Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4.— für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspeditionen und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3994. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 214. [49. Jahrgang.] Dienstag den 13. September 1910. [49. Jahrgang.] Nr. 214.

Berlin, den 12. September.

Rundschau im Auslande.

Frankreich und die türkische Anleihe.

Paris, 10. September. Eine Note der Agence Havas besagt im Hinblick auf die lebhafte Polemik der Konstantinopler Presse in Sachen der geplanten türkischen Anleihe: Es ist völlig unrichtig, daß es sich schon jetzt um die Frage der Zulassung der Anleihe zur Kotierung handele, und daß in dieser Angelegenheit die französische Regierung zu Gunsten irgend einer Finanzgruppe intervenierte. Das Vorgehen der Regierung hat ausschließlich zum Zweck, pflichtgemäß die notwendigen politischen und wirtschaftlichen Bürgschaften zu bestimmen, namentlich diejenigen, auf welche die französischen Sparer, die so beträchtliche Summen in der Türkei angelegt haben, ein Recht haben. Somit kann diese Frage nur zwischen den beiden Regierungen erörtert und entschieden werden.

Paris, 11. September. Der Temps bespricht eingehend die Angelegenheit der türkischen Anleihe und sagt, es sei durchaus nicht die Rede davon, die Pariser Finanzkreise, welche bereits einen regelrechten Vertrag mit Djavid Bei unterzeichnet hätten, aus dem Anleihegeschäft herauszudrängen. Man könnte höchstens der ottomanischen Gruppe einen Anteil an dem Geschäft zuwenden, das übrigens eine Erweiterung erfahren könnte. Wenn jedoch die Anleihe zu stande kommen sollte, dann dürfte allerdings nicht die französische Regierung dem Großwesir zumuten, schriftlich um die Zulassung der Kotierung zu ersuchen, wenn vorher die diesbezüglichen Bedingungen genau festgestellt worden seien. Eine etwaige Ablehnung wäre unter diesen Umständen für die türkische Regierung zweifellos überaus verletzend, und Frankreich dürfe im Interesse seines Einflusses in der Türkei dieses Geschäft nicht aus der Hand lassen; mache doch eine größere englische Finanzgruppe Anstrengung, um sich in Konstantinopel in Gunst zu setzen.

Von der griechisch-türkischen Grenze.

Saloniki, 11. September. Bei Papapoli und Marta an der griechischen Grenze haben neuerlich Zusammenstöße zwischen griechischen Banden und den türkischen Grenzwachen stattgefunden. Fünf Griechen wurden erschossen, einer verwundet, die Türken hatten keine Verluste. Eine amtliche Meldung besagt, daß die Griechen ihre Grenzstellungen besonders bei Serfidscha und Elassona fortgesetzt verstärken.

Nicaragua.

New York, 11. September. Eine Depesche aus Managua meldet, es gehe das Gerücht, Madriz habe sich an Bord des Dampfers Viktoria, der durch zwei Regierungsschiffe beschossen wurde, ergeben; die Viktoria habe einen Verlust von 18 Toten und 32 Verwundeten gehabt.

Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Majestät der Kaiser ist gestern um 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags mit Gefolge im Sonderzug von Schlobitten nach Königsberg abgereist. Dort ist Se. Majestät, Allerhöchstwelcher Hofjagduniform angelegt hatte, um 4½ Uhr im Hofzuge eingetroffen und hat Sich im Automobil nach Schloß Brey1 begeben. Kurz nach 10 Uhr kehrte Se. Majestät von dort vom Besuche der Gräfin Lehndorff zurück und begieg alsbald den auf dem Ostbahnhofe haltenden Hofzug. Bei Ankunft und Abfahrt des Kaisers waren Polizeipräsident v. Wehrs und Eisenbahndirektionspräsident Krüger auf dem Bahnsteige anwesend. Bei der Durchfahrt durch die Stadt wurde der Kaiser jedesmal von zahlreichem Publikum herzlichst begrüßt. Se. Majestät gedachte in Nautzken im Hofzuge zu übernachten.

Heute früh kurz vor 8 Uhr ist Se. Majestät der Kaiser in Mehlauken eingetroffen und hat Sich sogleich ins Eichrevier begeben.

* Das Wiener Fremdenblatt meldet, daß nach den bisherigen Dispositionen folgendes Programm für den Besuch Sr. Majestät Kaiser Wilhelms in Wien festgestellt worden sei:

Dienstag, den 20. d. M. früh, Ankunft aus Bellye in Penning, wofelbst Kaiser Franz Josef und die hier weilenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses sich zum Empfange einfinden werden. Hierauf begibt sich Kaiser Wilhelm nach Schönbrunn. Daselbst findet nach der Ankunft ein Familienbesuch statt. Nachmittags wird Kaiser Wilhelm den hier weilenden Mitgliedern des kaiserlichen Hauses Besuche abstatten; später findet ein kleiner Abend bei Erzherzog Franz Ferdinand statt. Mittwoch, den 21. Vormittags, findet voraussichtlich ein Besuch des Rathauses durch den Deutschen Kaiser statt, wo er das Bild des Malers Prof. Matsch, welches den Besuch der deutschen Bundesfürsten in Wien am 7. Mai 1908 darstellt, besichtigen wird. Mittags ist ein Diejeuner auf der deutschen Botschaft, an dem beide Kaiser teilnehmen werden. Für Nachmittags ist der Besuch der Jagdausstellung angesetzt, und Abends findet eine Hofjagd in Schönbrunn statt, worauf die Abreise des Deutschen Kaisers erfolgt.

* Ihre Majestät die Kaiserin, die Kronprinzessin und Prinzessin Viktoria Luise haben Sich heute vormittag nach Tremmen bei Nauen begeben, um den Kronprinzen im Manöver zu besuchen.

* Anläßlich des Geburtstages Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin am 20. d. M. liegt in der Zeit von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags im Portierhause am Eingange zum Neuen Garten bei Potsdam das Einschreibebuch aus.

* Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen vollendet am 13. d. M. das 18. Lebensjahr.

* Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz ist gestern abend um 9 Uhr 5 Minuten, von Wiesbaden kommend, auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof eingetroffen.

* Die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz ist am Sonnabend nachmittag 2 Uhr 52 Min. vom Stettiner Bahnhof nach Neu-Strelitz zurückgekehrt.

* Kaiser und König Franz Josef hat vorgestern nachmittag in Wien in feierlicher Audienz die englische Sondergesandtschaft zur Notifizierung des Thronwechsels in England empfangen.

* Italienische und auswärtige Blätter haben in diesen Tagen wiederum Gerüchte von einer Verlobung des Herzogs der Abruzzen verbreitet und dazu kommentiert aller Art gebracht. Die Agenzia Stefani ist in der Lage, auf das nachdrücklichste zu versichern, daß alle diese Gerüchte und die daran geknüpften Kommentare vollständig unbegründet sind.

* Fürst Fürstenberg ist heute hier eingetroffen.

* Der außerordentliche großbritannische Botschafter Earl Roberts ist gestern abend 6 Uhr von Dresden nach Berlin abgereist. Zur Verabschiedung waren am Bahnhof erschienen Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt, Geheimer Legationsrat v. Schmitz, Legationssekretär Graf v. Sahr und Hofmarschall Graf Metzsch-Reichenbach. Um 8 Uhr 50 Min. Abends ist die großbritannische Sondermission auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof eingetroffen und hat sich nach dem Hotel Bristol begeben.

*** Der argentinische Gesandte Indalecio Gomez hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der erste Sekretär Quintana die Geschäfte der Gesandtschaft.

k. Der Kriegsminister, General der Infanterie v. Heeringen und der Departementsdirektor im Kriegsministerium, Generalleutnant v. Wachs, der Generalinspekteur der Fußartillerie, General der Artillerie v. Dullig, der Generalinspekteur der Kavallerie, General der Kavallerie v. Kleist, der Chef der Landgendarmerie, Generalleutnant Frhr. v. Medem, der Direktor der Militärtechnischen Akademie, Generalleutnant Kersting, der Inspekteur der Infanterieschulen, Generalmajor v. Wartenberg, der Inspekteur der Feldtelegraphie, Generalmajor Delius, der Stadtrektor der Kaiser-Wilhelms-Akademie, Generalmajor Dr. Keitel, die Obersten Limbourg, Chef des Stabes der Generalinspektion der Fußartillerie, Sieger, von der Artillerieprüfungskommission, und Redeleht, Inspizient des Feldartilleriegeräts, die Oberstleutnants Scheuß, Abteilungschef im Kriegsministerium, Bloch v. Blottnitz, von der Artillerieprüfungskommission, und Rüstow, Chef der Zentralabteilung der Feldgenieltruppen, Fregattenkapitän Röling, vom Admiralstabe der Marine, und die Majore Freiherr v. Malzahn, im Generalstabe des Gouvernements von Berlin, Graf v. Geßler, Adjutant der Garde-Kavalleriedivision, Grote, Kommandeur der Oberseeuruerwerferschule, v. Mindwitz, Adjutant der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, v. Keudell, von der Artilleriedepotinspektion, Friedrich, von der 1. Inspektion der Telegraphentruppen, und v. Bülow, Adjutant des Chefs der Landgendarmerie, sind nach Berlin zurückgekehrt.

k. Von den Flottenmanövern sind folgende Offiziere des Admiralstabes der Marine nach Berlin zurückgekehrt: die Kapitäne zur See Nieve, Alberts und Nordmann, Abteilungschefs, die Korvettenkapitäne Heinrich, Prägert und Fromann und die Kapitänleutnants Weiße und Grumme.

k. Der Kommandeur der Schutztruppe, Oberst v. Glasenapp, hat Berlin am Sonnabend verlassen, um seine etwa vier Monate dauernde Informationsreise nach Südwestafrika anzutreten.

k. Oberst Schmidt v. Knobelsdorf, Kommandeur des 4. Garderegiments zu Fuß, Oberstleutnant v. Schroeder vom Militärkabinett, und die Majore Juna und v. Francsky im Kriegsministerium, haben Berlin verlassen.

z. Der nunmehrige General der Infanterie Alfred v. Briesen in Petersdorf ist am 29. Juli 1849 in Berlin geboren und war unmittelbar vor Ausbruch des Krieges 1866 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich in das Infanterieregiment 54 eingestellt worden. Ein Vierteljahr später Leutnant, erwarb er sich als Bataillonsadjutant 1870/71 das Eiserne Kreuz 2. Klasse, besuchte dann 3 Jahre die Kriegsakademie und wurde nach einem Kommando zum Lehrinfanteriebataillon im März 1881 Hauptmann und Kompagniechef in dem neuerrichteten Infanterieregiment Nr. 99 in Posen. Von 1882 ab Lehrer an der Kriegsschule in Anklam, kam er 1887 als Kompagniechef in das Infanterieregiment Nr. 115, wurde 1890 in diesem Major und 1891 Bataillonskommandeur im Kaiser-Franz-Regiment. 1896 wurde er Direktor der Kriegsschule in Potsdam, im Mai 1899 Oberst und Kommandeur des Füsilierregiments Nr. 34 in Bromberg und im März 1903 Generalmajor und Kommandeur der 71. Infanteriebrigade in Danzig. Im Oktober 1906 rückte er zum Generalleutnant und Kommandeur der 35. Division in Graudenz auf, worauf er am 5. März 1910 auf sein Abschiedsgesuch zur Disposition gestellt wurde.

z. Der zum Generalleutnant beförderte und zum Kommandeur der 5. Division in Frankfurt a. O. ernannte Richard Frhr. von Süßkind ist am 3. Juli 1854 geboren und am 15. Oktober 1874 Leutnant im Kaiser-Franz-Regiment geworden. Nachdem er mehrere Jahre Adjutant des Füsilierbataillons gewesen war, wurde er 1880 zur Dienstleistung beim Prinzen Alexander von Preußen kommandiert. Von 1885 ab besuchte er die Kriegsakademie und wurde dann zum Grossen Generalstabe kommandiert. Im Februar 1891 wurde er als Hauptmann in den Generalstab eingereiht und noch im letzten Jahre zur Botschaft nach Paris kommandiert. Am 2. August 1894 wurde er persönlicher Adjutant des Prinzen Alexander und rückte in dieser Stellung bald darauf zum Major auf. Nach dem Tode des Prinzen kam Frhr. v. Süßkind als Bataillonskommandeur in das 4. Garderegiment, worauf er unter Beförderung zum Generalstab als Militärattaché zur Botschaft in Paris kommandiert wurde. Er blieb dort bis zum Dezember 1899 und wurde dann unter der Nebenfolge zum Oberstleutnant im Kaiser-Franz-Regiment befördert. Im April 1903 wurde er Oberst und Kommandeur des Landwehrbezirks I Berlin und zwei Jahre später Kommandeur des Augusta-Regiments. Seit 21. Mai 1907 Generalmajor und Kommandeur der 41. Infanteriebrigade in Mainz, wurde er am 4. Juli 1910 mit der Führung der 5. Division beauftragt.

z. Der zum Generalleutnant beförderte Inspekteur der ersten Pionierinspektion Krause steht seit 1870 im Heeresdienste. 1871 wurde er Leutnant in der 1. Ingenieurinspektion und stand dann längere Zeit in Straßburg, Kehl und Neubreisach. 1887 wurde er Hauptmann im Garde-Pionierbataillon und um 1892 zur Fortifikation in Mainz. 1898 Kommandeur des 7. Pionierbataillons in Danzig, 1902 Chef der Uebungsabteilung im Kriegsministerium, war er sodann vom April bis Oktober 1906 Kommandeur der Pioniere des 15. Armeekorps und weiter bis Mai 1907 Inspekteur der 3. Ingenieurinspektion in Straßburg. Seit dem 18. Mai 1907 Generalmajor und Inspekteur der 1. Ingenieurinspektion wurde er im November 1908 als Nachfolger des verstorbenen Generalmajors Gentz zum Inspekteur der 1. Pionierinspektion in Berlin ernannt.

* Der zum Generalleutnant beförderte Generalmajor v. Kühne ist zurzeit Kommandeur der 4. Garde-Kavalleriebrigade in Potsdam. Alfred v. Kühne, am 2. Januar 1853 in Weimar geboren, trat am 17. September 1872 in das Dragonerregiment Nr. 19, in dem er 1874 Leutnant wurde. Nach dem Besuche der Kriegsakademie kam er 1882 in das Dragonerregiment Nr. 5, wurde 1884 Adjutant der 22. Kavalleriebrigade und kam 1888 in das Husarenregiment Nr. 14, in dem er Rittmeister und 1891 Eskadronchef wurde. 1892 wurde er in das Kriegsministerium versetzt, 1894 zum Major befördert und kam 1897 in das Husarenregiment Nr. 5, in dem er 1900 zum Oberstleutnant aufrückte. Am 18. Januar 1901 wurde ihm der Adel verliehen, und er erhielt das Kommando des Husarenregiments Nr. 10 in Stendal. Zwei Jahre darauf rückte er zum Obersten auf und bekleidete von 1905 bis 1907 die 31. Kavalleriebrigade. Am 18. Mai 1907 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor, am 2. September desselben Jahres erhielt er sein derzeitiges Kommando.

Kaisermanöver 1910.

(Schluß.)

ank. Pr.-Holland, 10. September.

Dicht vor den Toren von Pr.-Holland ist heutig in früher Morgenstunde die Entscheidung gefallen. Nachdem die von Pr.-Holland her gegen den feindlichen rechten Flügel vordringende 36. Infanteriedivision durch die sie von Nordosten her vollständig umfassende 2. Infanteriedivision zurückgeworfen worden war, ließ der Kaiser gegen 6½ Uhr Vormittags am Signalsaloon der Manöverleitung bei Rogehnen die Kugel aufgeben: Das Ganze Halt! Sofort wurde das Signal aufgenommen und weitergegeben, und eine halbe Stunde später sah man überall auf den Feldern die Truppen frühstücken, während bei Rogehnen die Offiziere zur Kritik um sich versammelte. Doch lassen wir die Geschehnisse sich entwickeln, und sehen wir zunächst, was gestern abend und während der Nacht vorging.

Während gestern in den späten Nachmittagsstunden die blauen Infanteriedivisionen 41 und 35 bis unter die roten Vor-Stellungen herangerückt waren und etwa die Chaussee Pr.-Holland-Grünhagen erreicht hatten, und die 36. Infanteriedivision über Pr.-Holland gegen Rogehnen sich zu entwickeln begann, hatte auch die beiderseitige Kavallerie nicht geseiert. Die blaue Kavalleriedivision E war gestern früh von Pomehrendorf (10 Kilom. östlich Elbing) über Mühlenfließ-Schlobitten, also ganz weit nach Osten ausholend, auf Hermsdorf (südöstlich Schlobitten) vorgegangen und hatte die feindlichen Sicherungen aus Behlendorf und Borchehnen verdrängt. Hierauf wandte sie sich früh Göttkendorf nach Süden auf Schmauch, dessen Nordrand von der roten Kavallerie mit Karabinerschützen besetzt war. Es kam von hier zu einem heftigen Fußgefecht zwischen den beiden Kavallerieregimentern. Die Kavalleriedivision E ließ zwei ihrer Brigaden absitzen und ging gegen das Dorf vor, das schließlich von den ostpreußischen Reitern gerämmt werden mußte.

Es gab das den Beweis, daß unsere Kavallerie nunmehr vollständig in ihre neuen Exerzervorschriften hineingewachsen ist und ihre Aufgabe nicht mehr in parademäßigem Attackieren erblickt, sondern auf die möglichste Ausnutzung der Feuerwaffe bedacht ist. Auch im Aufklärungsdienst ließen sich unterstützig Fortschritte erkennen. Das früher so oft gerügte Herumwimmeln der Erkundungstrupps mitten zwischen feindlichen Stellungen hat aufgehört. Man sah überhaupt wenig Patrouillen, und wo man welche sah, benahmen sie sich meist recht beherzhaft und vorsichtig.

Doch kehren wir zu unseren Kämpfen bei Schmauch zurück. Die siegreichen Schützen der beiden blauen Kavalleriebrigaden hatten das Dorf zwar genommen. Eine Verfolgung aber mußten sie aufgeben, da sie überlegenen feindlichen Artilleriefeuer erhielten. Die Kavalleriedivision E zog sich nun mit den beiden abgesessenen Brigaden auf dem Lerchenberge nördlich von Schmauch ein und stellte ihre dritte Brigade bei Gottkendorf bereit.

Da kam die Nacht. Aber das Gedonner nahm kein Ende. Die schweren Feldhaubitzen bei Blau hatten sich während des Nachmittags eingeschossen und konnten nun ihr Feuer auf die feindlichen Stellungen am Trauten-Walde fortsetzen. Die Roten halfen sich mit Scheinwerfern, die vorher eingebaut waren und nun mit ihren Lichtkegeln gespenterhaft über die vorliegenden Gründe huschten, wo die Pioniere der 41. und 35. Infanteriedivision sich im Schutze der Dunkelheit an die feindliche Stellung heranzuschleichen suchten, um die Verhaue und Hindernisse zu zerstören und so den für den Morgen geplanten Sturm vorzubereiten.

Sobald dann aber der Morgen zu dämmern begann, lud auf allen Linien ein Geschütze an, daß selbst die zuverlässigsten Schläfer in Pr.-Holland aus ihren Betten gejagt wurden. Die Fenster dröhnten, die Häuser zitterten, der ganze Erdboden schien zu beben.

Blau war mit allen seinen drei Divisionen zum Angriff vorgegangen. Langsam aber sicher kam 41. und 35. vorwärts. Das schwierige Gelände, die furchtbare Gefechtslinie lag unter dem Trauten-Walde. Nur mit größter Vorsicht, unter sorgfältigster Ausnutzung des Geländes, durfte man sich weiter wagen. Alles drückte sich und kroch. Fest nicht war zu sehen, nicht einmal die Pferdehalter der abgesessenen Kommandeure. Es wurde vorzüglich durchgeführt. — Freiere Bahn hatte noch die 36. Infanteriedivision, die unter starker Stoffelung südlich der Weeske vordrang. Aber nicht lange.

General v. Kluck hatte die gemischte 73. Infanteriebrigade eng an den rechten Flügel seiner Stellung am Trauten-Wald heran-

Marie von Ebner-Eschenbach.

Zu ihrem 80. Geburtstage, 13. September.

Von Dr. S. Habermann.

[Nachdruck verboten.]

Zwei Frauen leben unter uns, denen nach der allgemeinen Meinung die höchsten literarischen Ehren gebühren: Selma Lagerlöf, die Schwedin, und die Deutsch-Oesterreicherin Marie von Ebner-Eschenbach. Und die allgemeine Meinung, sonst so oft fehlgreifend und irreführend, deckt sich hier einmal ganz mit dem Urteile der Besten. In wie vielem sie auch voneinander verschieden sind, die Dichterin des Nordens, deren Welt die Sage bildet, und die mährische Komtesse, die sich in den Wirklichkeiten des Lebens zu Hause fühlt, — das ist ihnen gemeinsam, daß sie beide ganze Künstlerinnen und ganze Frauen sind. Die Vereinigung beider Eigenschaften, die in der Literatur weit seltener ist, als man denken möchte, bildet den charakteristischen Zug. Freilich, worin jenes echte schöne Frauentum der Ebner liegen möge, das wir in allen ihren Werken wie die zarte Berührung einer feinen Hand empfinden, das läßt sich, wie schließlich alles, was die letzten Eigenschaften des Menschen angeht, mehr fühlen, als in bestimmtem Worten ausdrücken. Doch lesen wir jedenfalls eine Seite unserer Dichterin in allen ihren Schöpfungen in einem so hellen inneren Lichte erglänzen, daß sie weit umher Helligkeit verbreitet — und das ist ihre Güte. Ihre grundsolide, unerschöpfliche und darum eben so goldechte Güte. Ihre Güte, die Mensch und Tier, Hoch und Niedrig, Schön und Häßlich mit derselben liebevollen Wärme umfaßt und die nur aus einem Frauenherzen, aus seiner geheimnisvollen Wundergabe zu verstehen, zu lieben, sich hinzugeben, entspringen kann. Diese Güte der Ebner ist aber keineswegs etwa simple Gutmütigkeit oder gar Sentimentalität. Sie zählt nicht zu denen, die, wie man zu sagen pflegt, drei gerade sein lassen, sondern sie stellt strenge sittliche Forderungen, und das Vergehen ist ihr zuweilen selbst dann, wenn die Schuldfrage doch noch sehr zweifelhaft bleibt, „unsühnbar", wie der Fall der Gräfin in dem also genannten Romane bezeugt. Nein, sie ist ganz und gar keine Kompromißlernatur, und über den Mangel an Sinn für moralische Reinlichkeit, den wir bei so vielen neueren Autoren antreffen, hat man sich bei ihr nicht zu beklagen. Wahrhaftigkeit, Ernst, Treue im Leben und Schaffen: das sind ihr Forderungen, mit denen sie, wie man in älteren Tagen wohl zu sagen pflegte, nicht marchandieren läßt; und wenn sie der Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit ihrer Standesgenossen die Leviten liest, wie etwa in Wieder die Alte oder Er läßt die Hand küssen, oder wenn sie leichtfertiges Dichtertum (in Lotti die Uhrmacherin) oder Richtertum (in Ein Spätgeborener) auf die Anklagebank setzt, dann möchte man fast an Ibsens berühmte „sittliche Forderung" denken. Aber — welch ein Gegensatz zwischen dem dramatischen Staatsanwalte aus Norwegen und der Ebner! Er führt einen Prozeß, den er erbarmungslos bis auf die letzten moralischen Grundsätze entwickelt; sie gibt lebende Menschenwesen, die sie in der ganzen armen Bedingtheit und Unvollkommenheit unseres Geschlechtes schildert, denen sie nichts schenkt, aber die sie, wie sie auch immer fehlen, noch als ihre Brüder und Schwestern versichtend umfaßt. Selbst der Stumpfheit, Roheit und Grausamkeit der Bauern, die dem „Gemeindekinde" den Weg zum Guten so bitter erschweren, selbst sie erscheinen am Ende mehr als ein Unglück, als ein Verbrechen; und in einem diesem Meisterromane sagt Pawels Lehrer ein Wort, das uns noch oft in den Ohren klingt, wenn wir die Werke der Ebner lesen: „O die Menschen, die Menschen! Man muß sie lieben — und will ja — aber manchmal graut einem; es graut einem sogar sehr oft."

Sie zählt nicht zu denen, die sich roseroste Illusionen machen. Sie schildert in Nach dem Tode und im Spätmond die weibliche Herzenskälte, in Jakob Szela den giftigen Undank, in Unsühnbar die gewissenlose Leidenschaft, im Spätgeborenen den großen Galeotto: den verleumderischen Klatsch. Oft ist wehmutsvolle Entsagung, oft ein unerläuterliches „Zu spät" ihr letztes Wort. Der arme, für seine Zeit zu spät geborene Idealist muß in den Tod gehen, und die Gesellschafterin und Lehrerin Mademoiselle Dubois beginnt geduldig wieder ihre Stunden zu geben, nachdem ihr Liebestraum zerronnen ist und sie sich in ihrem Glücksrausche, wie ihre aristokratische Herrin meint, eine Zeitlang ein wenig hat gehen lassen. Aber das eben ist das köstlich-edle Menschentum der Ebner, daß unter all diesem ihr Glaube an das Menschentum, an seine sittliche Kraft und seinen Adel keinen Augenblick ins Wanken gerät. Ihr armer Pawel, das Verbrecherkind, der Dorfparia, dringt eben schließlich doch zu Haus und Hof, zu Ehre und Geltung durch, indem er alle sich ihm entgegenstemmende Gemeinheit niederlebt. „Niederlebt" — den Satz, das häßliche zuderleben: das ist ihr großer, edler und gütiger Lebensrat: so erfahren wir von Betteltheim, ihrem Biographen, dessen angezeichnete, vor einem Jahrzehnt bei den Gebrüdern Paetel erschienene Schrift über die Ebner keiner ihrer Verehrer unbesehen lassen sollte. Sie hat ja selbst so manches „niederleben" müssen, und wie mit welch stiller Tapferkeit hat sie es niedergelebt! 50 Jahre hat sie alt werden müssen, ehe Verständnis und Anerkennung ihr nahten. Fast ein ganzes Menschenalter dramatischen Schaffens hat sie auf die Fehlstelle ihres Leben schreiben müssen, da sich ihr die Bühnen nicht öffneten oder in den seltenen Fällen, wo es doch einmal geschah, ihr nur Halberfolge oder Mißerfolge brachten. Und als sie dann zur erzählenden Kunst überging, da mußte sie wieder erst noch schwerere Jahre durchmachen, in denen kein Echo zu ihr drang und ihr Schaffen in der dunkeln Grabkammer der Verkennung, der Unbekanntheit begraben blieb. Kein Künstler ist von Anerkennung und Beifall unabhängig, aber diese starke Frau konnte doch in den schwersten Jahren schreiben: „Berühmt sein ist nichts, Schaffen ist alles". Als dann der Ruhm kam, konnte sie ihn mit dem stillen Lächeln der Dankbarkeit für ein kaum mehr erwartetes liebes Geschenk, aber auch mit der heiteren Ruhe der Wissenden aufnehmen. Es hat sie sicher tief bewegt und beglückt, als vor zehn Jahren zu ihrem 70. Geburtstage die ganze deutsche Bildung, die Kunst und selbst die Wissenschaft (dann sie wurde damals Ehrendoktor der philosophischen Fakultät in Wien) ihr mit Ehren und Wünschen nahten, aber der Quell ihres wahren und dauernden Glückes lag tiefer und war von Menschengunst und -Ungunst nicht zu erreichen oder zu berühren. Ihr Leben war ihr Schaffen.

Und, kann man hinzufügen, ihr Schaffen war ihr Leben. Das alte Grundgesetz echter Poesie, das diese stets als erlebte Poesie, als Poesie gewordenes Leben zeigt, bildet auch den Nerv ihrer Dichtung. Kostenbauspoesie, Literatenliteratur, ästhetisch-technische Kunstproduktion kennt sie nicht. Gegenpol des Schaffens der Ebner bezeichnet. Wenn man die wundervollen biographischen Skizzen durchliest, die sie vor fünf Jahren unter dem Titel Meine Kinderjahre (gleichfalls in dem erwähnten Verlage) veröffentlicht hat, so erstaunt man, wie innig ihr Leben und ihre Kunst miteinander verwoben sind. Man sieht, wie sie ein ganz persönliches Erlebnis in der „Beichte" künstlerisch gestaltet hat; und wenn sie berichtet, daß ihr Vater, der Graf Dubsky, im schwerer Zeit einmal gesagt habe: „Ja, der jüdische Doktor und der katholische Geistliche — allen Respekt, das sind zwei Helden!" so erkennt man das Samenkorn, aus dem ihre Meisternovelle Der Kreispphykus entsprossen ist. Nur daß sie darin den jüdischen Doktor nicht als fertigen Helden apotheosiert, sondern ihn, echt künstlerisch, aus Herzensbärtigkeit und Gewinnsucht zu reinem Menschentume sich durchringen läßt. Aber es sind nicht nur einzelne Motive, die sie jenen frühen Jahren verdankt, sondern man kann sagen: daß im ganzen ihre Jugend der fruchtbare Boden ihres gesamten Schaffens gewesen ist. Mähren, ihre Heimat, ist und bleibt der bevorzugte, der klassische Schauplatz ihrer Erzählungen; dann hat sie ihn wohl nach und nach vorsichtig erweitert, aber eine Heimatkünstlerin im edelsten und höchsten Sinne ist sie immer geblieben. In dem Sinne, daß sie im Rahmen der Heimat und ihrer Menschen mehr und mehr die Welt, das Menschentum überhaupt geschildert hat. Und welche Fülle von Gestalten und Problemen hat sie nicht der Heimat und ihrem Leben abgewonnen! Sie zeigt den Bauern in seiner Arbeit, seiner Beschränkung, seiner Tüchtigkeit, seinem Leben, Leiden und Lieben. Sie zeigt den Adel in vielerlei Gestalt: den tüchtigen, tätigen, menschenfreundlichen Gutsherrn und die weltlich gedankenlosen „Komtesserln", den Adelsstolz und die echte Vornehmheit, Rokokogriffinnen und moderne Naturen. Sie zeigt das stille legendenreiche Walten des Geistlichen und des Lehrers, den Handwerker, die wunderlichen Originale, die Bauernmagd. Die Welt des noch unverbrauchten mährischen Tschechentums und der Adel deutscher Kultur und Bildung berühren sich hier friedlich und durchdringen zuweilen einander; große geschichtliche Ereignisse, wie die politische Revolution, spielen hinein. In immer wechselnden Farben erglänzt die Welt, die sie schildert. Jetzt reichet sie eine liebenswürdige Idylle, jetzt rollt sie, wie in Jakob Szela, ein schicksalschweres Drama auf. Wir hören die schwerfällige Sprache des Volkes und dann wieder (z. B. in Er läßt die Hand küssen) die etwas gezierte Konversation der Salons der alten Tage. Fast immer setzt ihr schalkhafter Humor die reizendsten Lichter auf. In den schrullig-drolligen Freiherrn von Gemperlein hat sie ein Kabinettstück des feinsten Humors geschaffen, aber in der Unverstandenen auf dem Dorfe begegnen sich Humor und Tragik in jenen seltenen und erzreifenden Mischungen, als deren Meister wir Shakespeare ehren.

Ihre Freundin Louise von François hat sie einmal die geistvollste und gedankenklarste Frau genannt, die je in Deutschland geschrieben, und sie hat mit dieser Charakteristik das Richtige getroffen. Klarheit ist der Vorzug, den sie vor der anderen großen Dichterin deutscher Nation, der Droste-Hülshoff, voraus hat. Lag der Drang nach Klarheit schon tief in ihrer Natur, so wurde er in ihrer langen glücklichen Ehe mit ihrem Vetter Moriz v. Ebner-Eschenbach noch besonders glücklich entwickelt. Ihr Gatte, ein hoher Offizier, war zugleich ein gründlicher Gelehrter auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Technik, eine durchaus reife, hochgebildete, ernste Persönlichkeit. Im innigen Zusammenleben mit diesem trefflichen Manne gewann auch die Ebner unendlich an Einsicht, an Bildung, an Reife. Sie erlangte jene Ausgeglichenheit der Bildung und des Geistes, die selbst den begabtesten Frauen zu erreichen so schwer fällt. Und den vollsten Segen dieser Entwicklung erntete sie als Künstlerin. An Vollendung der Form ist sie schlechthin allen Frauen, die bisher gedichtet haben, überlegen — man müßte denn das Wenige, was wir von der Sappho kennen, ausnehmen wollen. Aber die George Sand wirkt, neben sie